

A NEKDOTEN

Mozarts Reiseklavier

In der Sammlung alter Musikinstrumente in Charlottenburg findet man ein Instrument, das die Form einer Zither hat, auf dem sich aber vier Oktaven Klaviertasten befinden. Es ist ein Kinderklavier der Jahre 1763—66. Damals unternahm die Familie Mozart eine Reise nach England und Frankreich und führte dieses Instrument für das Wunderkind Mozart ständig mit sich. Der Kleine, damals im Alter von 7 bis 10 Jahren, konnte mit seinen kleinen Fingern ein ausgewachsenes Piano natürlich noch nicht meistern. So kam man auf den Gedanken, für den kleinen Künstler ein kleines, ihm physisch angepaßtes Instrument zu bauen, das sich bequem in einem Koffer zusammenlegen ließ. Sollte die Kunst des Kleinen bewundert werden, so wurde das Reiseklavier auf einen Sessel gestellt. Die Reise, die der Vater mit dem siebenjährigen Söhnchen und dem zwölfjährigen Hannerl antrat, führte das Trio an die bekanntesten Fürstenhöfe; so wurde am 18. November 1763 in Paris vor dem Königspaare und der Pompadour auf dem Wunderinstrument ein Konzert gegeben.

★

Geheilte Neugier

Seltene Geschichten erzählt man sich von dem Sonderling Beckfort, der das prachtvollste Schloß in England baute, seinen Park aber mit zwölf Fuß hohen Mauern umgeben ließ und niemand den Eintritt gestattete. Nun plagte die Neugier einen benachbarten Lord so sehr, daß er in der Nacht eine Leiter an die hohe Parkmauer legen ließ und hinüberstieg. Er wurde jedoch bald entdeckt und vor Herrn Beckfort gebracht, der ihn nach Nennung seines Namens wider Vermuten sehr artig aufnahm, ihn am Morgen überall selbst umherführte, ihn fürstlich bewirten ließ und sich dann zurückzog, indem

er sich beim Abschied dem Lord auf das verbindlichste empfahl. Dieser wollte nun, ganz vergnügt über den so wohlgelungenen Streich, nach Hause eilen, fand aber alle Parktore verschlossen; niemand war da, sie zu öffnen. Als er nun umkehrte und im Schlosse Hilfe erbat, sagte man ihm, Herr Beckfort ließe ihn bitten, da hinauszugehen, wo er hereingekommen wäre. Die Leiter stand noch am gleichen Orte angelehnt. Der Lord war wütend; es half aber nichts — er mußte sich bequemen, die Stelle seines verbotenen Eingangs aufzusuchen und die Leiter wieder hinaufzuklettern. Er war für immer von seiner Neugierde geheilt.

★

Wilhelm Buschs Rede.

Wilhelm Busch war durchaus kein heiterer oder geselliger Mensch. Er war vielmehr ein Melancholiker, und er liebte rauschende Feste ebensowenig wie laute Lustigkeit. Man kann sich daher leicht vorstellen, mit welchen Gefühlen er einem Festmahl beiwohnte, das man ihm einst aus irgendeinem Anlaß gab. Rede folgte auf Rede, und Wilhelm Busch ward bekloffen zumute bei dem Gedanken, daß man auch von ihm eine rhetorische Leistung verlangen werde. Richtig, schon neigte sich der Herr Oberbürgermeister zum Ohr des Ehrengastes und flüsterte: „Verehrter Meister, nachdem wir so viele Reden gehört haben, dürften wir vielleicht hoffen —.“ Wilhelm Busch nickte ergeben, schlug an sein Glas und Todesstille herrschte. Aller Augen hingen wie gebannt an seinen Lippen.

Wilhelm Busch aber blieb sitzen. Er lächelte etwas verlegen. Und dann rief er, allen vernehmlich, in die Stille hinein: „Ober, noch ein Helles!“

Selbst die größten Nörgler mußten zugeben, daß an diesem Tage keine schönere Rede gehalten worden sei!

UNSERE BÜCHERECKE

Die Flammen des Herrn K. A. Liebling. Roman von Manuel Schnitzer. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Eine behagliche Geschichte, in dem das große Los die Hauptrolle spielt. Zuerst in des Wortes wahrster Bedeutung, als Ding an sich sozusagen, später in übertragenem Sinne, als glücklich gestartete Transaktion geschäftlichen Charakters in Kompanie, zuletzt als Liebesidyll mit in Aussicht stehender Sanktionierung. Schauplatz der Handlung ist Berlin, das lustige, gemütliche Dorado der Vorkriegszeit, die handelnden Personen nette, herzliche Leute, mit denen sich leben läßt.

Das Beinbuch. Ein Wade—mecum von Alba. Fr. Krick-Verlag, Leipzig.

Ein amüsanter Buch über „beinliche“ Dinge. Der Verfasser hat herausgefunden, daß das Frauenbein die vollendetste Formgebung des neuen Zeitgeschmacks ist, und behandelt in 20 geistreichen, witzigen Kapiteln das unverhüllte Frauenbein als kulturhistorisches Merkmal und Symbol unserer Zeit, so gut wie es Zopf und Reifrock in früheren Epochen waren. Diese hübsch illustrierte Beinologie stellt trotz ihrer lächelnden und tändelnden Scherzhaftigkeit doch einen ernstgemeinten Beitrag zur Sittengeschichte unseres Jahrhunderts dar.